

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Luise Rinser
Khomeini und der Islamische Gottesstaat
Eine große Idee. Ein großer Irrtum?

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	7
Erste Eindrücke und Signale	11
Das Referendum: Grün oder Rot?	19
Der Sturz des Schah Mohammed R. Pahlewi	33
Eine junge Iranerin erlebt die Revolution	51
Savak – Der iranische Geheimdienst	63
Der Imam: Khomeini	71
Die politischen Gruppen im Iran	81
INF: Iranische Nationalfront	81
IDNF: Iranische Demokratische Nationalfront	82
Mujahadin	85
Fedajin	90
Tudeh	95
Die nationalen Minderheiten im Iran	99
Juden	99
Kurden, Turkmenen und andere Minderheiten	104
Eine Minderheit, die keine ist: Die Frauen	110
Bericht einer Augenzeugin am »Tag der Frau«	119
Kunstdruckfotos und Landkarte	
Eine iranische Frau: Die Schriftstellerin Sirin	
Daneschwar	129

	Seite
Der Koran	133
Mohammed, Allahs Prophet	143
Islam und Sozialismus	157
Islam und Weltpolitik	167
Entwurf der Verfassung vom 16. Juni 1979	189
Quellennachweis	225

Erste Eindrücke und Signale

*Und jedes Volk hat seine Zeit,
und so seine Zeit gekommen ist,
so können sie sie um keine Stunde
aufschieben oder beschleunigen.*

(Koran 7/32)

Said, deutschsprechender Exil-Iraner, mit dem ich nach Teheran flog, brach in Tränen aus, als er nach fünfzehn Jahren zum ersten Mal wieder seinen Heimatboden betrat. Said ist Politologe. Er macht sich keine Illusionen über die neue iranische Politik. Für ihn ist Khomeini zwar derjenige, der das Schah-Regime beendete mit Hilfe der iranischen Linken, aber nicht derjenige, der dem iranischen Volk Frieden und Freiheit bringt.

Am Flughafen in Teheran lerne ich den ersten fanatischen Anhänger Khomeinis kennen: einen Ingenieur, der lange in der BRD gearbeitet hat und jetzt heimkehrt, um am Aufbau der »Islamischen Republik« mitzuarbeiten. Noch weiß ich nicht, was diese »Islamische Republik« eigentlich ist. Ich weiß aber auch noch nicht, daß niemand genau weiß, was das ist und was er beim Referendum wählt, wenn er diese »Islamische Republik« wählt.

Ich mache eine beiläufige sachliche Bemerkung über die Frau, welche die Paßkontrolle vornimmt: sie trägt keinen Chador, aber ein Kopftuch. Der Iraner hört aus meiner Bemerkung sofort eine Kritik heraus, die sie gar nicht enthielt. Seine Erwiderung ist aggressiv: eine islamische Frau *müsse* sich verhüllen; Schluß mit dem westlichen Sexismus, Schluß mit aller Pornographie. Im übrigen verkenne ich

sicher, meint er, daß der Chador, die Ganz-Verhüllung, auch eine hygienische Maßnahme sei: sie schütze vor dem Wüstenstaub und gegen die starke Sonnenbestrahlung, die nachgewiesenermaßen Hautkrebs erzeuge und auch Haar- ausfall. Ich höre mir das verblüfft an und wage auf die Negerinnen Afrikas hinzuweisen, die doch auch in praller Sonne leben und dabei fast nackt sind und keinen Hautkrebs haben und wunderschön dichtes Haar. Der Mann nimmt meinen Einwand nicht zur Kenntnis. Ich bekomme den ersten Eindruck davon, wie Khomeini seine Iraner fanatisieren kann.

Said wird trotz der frühen Morgenstunde, es ist fünf Uhr, am Flughafen abgeholt: lauter Exil-Iraner, die seit einigen Wochen wieder in Teheran sind. Noch sind sie wie berauscht von dem Erlebnis, wieder daheim zu sein, offen politisch reden, unbewacht durch die Stadt gehen zu dürfen. *Noch*, sagt einer von ihnen. Wir haben eine Revolution hinter uns, gewiß, aber wir haben die eigentliche Revolution noch vor uns.

Da ich den Sprecher noch nicht kenne, weiß ich nicht, was er damit meint: die radikale und totale Islamisierung im Sinne Khomeinis, falls er beim unmittelbar bevorstehenden Referendum die absolute Mehrheit des Volks bekommt, oder aber die »linke« Revolution, die als sozialistische Idee moderiert und extrem sowjetisch und maoistisch und trotzkistisch orientiert bei den iranischen Studenten sowohl wie bei den Arbeitern und den nationalen Minderheiten virulent ist und im Falle des Scheiterns Khomeinis eine Zukunft hat, wenn nicht, bei möglicherweise überhandnehmenden Unruhen der wirtschaftlich enttäuschten Arbeiter, sowohl die »Linken« wie die »Rechten« von der Armee überrollt werden und der Iran eine der gefürchtetsten Militär-Diktaturen der Welt wird.

Spuren der Revolution, die den Schah stürzte, sind überall zu sehen: ausgebrannte Autos am Straßenrand, Einschußlöcher an öffentlichen Gebäuden, von Steinwürfen und Geschossen zersplitterte Fensterscheiben (auch im Intercontinental-Hotel), von Panzern eingedrückte Straßenpflaster, ausgebrannte Kinos (die dem Schah-Clan gehört hatten und vorwiegend westliche »pornographische« Filme anboten). Daß die Revolution keineswegs zu einem ruhigen Ende gekommen ist, zeigen die Maschinengewehre auf einigen Gebäuden und die Barrikaden aus Sandsäcken, hinter denen bewaffnete Stadtguerilla auf und ab geht.

Und überall das Bild Khomeinis, hundertmal, in Schaufenstern, an Mauern, an Autoscheiben, auf Spruchbändern . . . Bisweilen sieht man ein anderes Gesicht: das scharfgeschnittene Profil eines alten Mannes, Mossadegh, der 1953 als Premierminister eine Revolte gegen den Schah anführte und ihn zur Flucht zwang. Aber er konnte sich nicht lange halten. Dennoch gilt er der heutigen iranischen Jugend als Symbolfigur für den Freiheitskampf, zuerst gegen die westlichen Kolonialherren, gegen die Erdöl-Ausbeuter, dann gegen die Korruption der Regierung und gegen den Schah selbst. Er saß lange im Gefängnis, weil man ihn angeklagt hatte, mit der kommunistischen verbotenen Tudeh-Partei zusammengearbeitet zu haben.

An einigen Häusern, schwer bewacht, sieht man Plakate der PLO: das Bild Arafats und des Tempels von Jerusalem mit dem Abzeichen der palästinensischen Fedajin: Hammer, Stern und Gewehr. Die arabische Unterschrift fordert auf zum Kampf um Palästina, zum »Heiligen Krieg«.

Bisweilen sieht man das Bild eines Ayatollah, der nicht Khomeini ist: es ist Taleghani, der Progressist, der große Vernünftige, der Menschliche, eine der Hoffnungen des Iran.

Noch gibt es keine Polizei. Den in den späteren Stunden irrwitzigen Verkehr versuchen Freiwillige (an weißen Armbinden erkennbar) etwas in Ordnung zu bringen. Viele Autos zeigen Brand- und Einschußspuren, viele haben kein Nummernschild, andre keine Scheinwerfer. Teheran ist häßlich, aber die im März noch schneebedeckten Berge dahinter sind wunderschön, und die Stadt ist sauber: Khomeini hat angeordnet, daß jeder Teheraner seinen Teil Straße säubern muß. Sauberkeit scheint immer eng verbunden zu sein mit politischer Säuberung.

Ich frage, ob ich das berüchtigte Gefängnis besuchen könne, das man erst vor kurzem geöffnet hat, wobei man in den Kellern viele Halbverhungerte fand, man spricht von Tausenden; ein Auszug wie aus einem Nazi-KZ bei der Befreiung durch die Alliierten.

Aber jetzt sind die Gefängnisse alle schon wieder voll: die Einsperrer von vorher sind Eingesperrete: die Savak-Führer, die Generäle der Schah-Armee. Einer der grausamsten Männer ist inzwischen hingerichtet worden: der Savak-Chef Nassiri.

Am Nachmittag gehen wir zur Universität. Das ist die Agora, hier wird politisch diskutiert, und hier wird Politik gemacht oder doch künftige Politik geplant. Fast täglich gibt es dort eine Demonstration. Jedermann kann teilnehmen. Said und seine Freunde können es noch nicht fassen, daß sie einfach den Campus betreten können, ohne Sonderausweis und Savak-Überwachung. Auf der Straße vor dem Tor sind, broschiert und eilig gedruckt, die bisher verbotenen Bücher ausgelegt: Brecht und Marx und Rosa Luxemburg und Trotzki und Lenin und Erich Fromm und auch Bölls »Katharina Blum«. Wie lange werden sie verkauft werden dürfen? Die Studenten kaufen und kaufen, »solange man kaufen kann«. Sie glauben nicht an die Freiheit. Auf dem

Campus findet eine gewaltlose Demonstration statt, ein Sit-in. Tausende, nicht nur Studenten, auch Ältere, sitzen auf dem Rasen zu Füßen einer Balustrade, auf der ein Mann eine Granate hochhält und ruft: »Dies ist das Geschenk der Regierung an die Kurden! So behandelt die neue Regierung ihre nationalen Minderheiten, die ihr zum Sieg verholfen haben!«

Eine Kurdin verliert einen langen, leidenschaftlichen, heftig applaudierten Aufruf für die Freiheit Kurdestans, das erst vor kurzem von einer Armee-Einheit Khomeinis überfallen wurde, wobei es Hunderte von Toten gab, auch Frauen und Kinder wurden erschossen. Plötzlich kommt auf dem Campus Unruhe auf: ein Trupp junger Männer (keine Mädchen dabei) marschiert auf. Keine Studenten, das sieht man. Schlägertypen mit brutalen Gesichtern, zum Fürchten. Sie tragen Spruchbänder mit Khomeinis Bild, und ihre Sprechchöre klingen feindselig. Die Kurdin auf dem Podium bittet die Zuhörer dringend, nicht auf die Provokation einzugehen, ja sich nicht einmal nach den Störern umzuwenden. Tatsächlich scheint niemand Notiz zu nehmen von den immer wieder den Campus umkreisenden Störern. Was für Leute sind das? Man sagt mir, es seien Angehörige der »Revolutions-Komitees«, Khomeinis »SA«, sein Saalschutz, wie Hitler ihn hatte. Niemand weiß noch Genaueres über sie, weder über ihre Zahl noch ihre Struktur noch ihre Machtbefugnisse. Vorläufig sind sie eine latente, aber deutliche Drohung. Mit solchen Leuten arbeitet Khomeini? Oder arbeiten solche Leute mit ihm, indem sie sich in seinen Machtbereich gedrängt haben und er sie nolens volens benutzen muß?

Die Kundgebung geht ohne weiteren Zwischenfall vor sich, die große Disziplin der Studenten verhindert Schlägereien. Mir fällt auf, daß bei den Störern keine Frauen sind, wohl aber viele bei den Demonstranten. Das ist parteipro-

grammatische Logik: Die Frau hat in der Öffentlichkeit nicht politisch engagiert zu sein. Dagegen gehört es zum Programm der andern, der »Linken«, daß die Frauen auf gleiche Weise politisch arbeiten wie die Männer.

Unter den Frauen auf dem Campus sind solche, die den Chador tragen, und solche, die nur ein Kopftuch umgebunden haben auf jene besondere Art, die es als Signal erkennen läßt, und es sind solche da, die weder das eine noch das andre tragen, sondern die Haare offen zeigen und Blue jeans und ausgediente Militärjacken tragen oder auch normale westliche Kleidung. Nach der Kleidung also kann man mit hoher Sicherheit auf die Gruppe schließen, der die Leute angehören.

Unter den still Demonstrierenden sind auch einige Mullahs, islamische Geistliche mit ihrem Turban. Da es sich um eine Demonstration für die Kurden handelt, nehme ich an, es sind kurdische Mullahs und wohl Anhänger des Ayatollah Taleghani, des Gegenspielers Khomeinis.

Am Botschaftsgebäude der BRD klebt ein Plakat. Said übersetzt mir den Text:

»Stimmt für die islamische Republik, denn sie ist eine starke Faust auf das Maul kommunistischer Söldner, unmenschlicher Imperialisten, zionistischer Okkupanten, verräterischer Savak und des Schah-Regimes.«

Es ist leicht, die Verfasser zu erraten: So sprechen nur Angehörige der Revolutionären Komitees. Ob Khomeini diese vulgäre, aggressive Sprache schätzt?

Am Abend sehen wir einige PLO-Leute den Hoteleingang bewachen. Zwar nicht Arafat selbst, aber ein anderer hoher palästinensischer Führer wohnt dort. Beim Abendessen sehen wir den israelischen Bischof Capucci, der in

Jerusalem eingesperrt war, weil er für die Rechte der Palästinenser sprach und handelte.

Said war noch zu Verwandten gegangen, kam aber bald wieder, sehr niedergeschlagen: Die Verwandten, bislang Anhänger des Schah, hatten an Stelle des Schahbilds, das sozusagen auf dem Hausaltar stand, bereits Khomeinis Bild stehen. Die Götter wechseln jäh.

Nach zehn Uhr abends geht niemand mehr auf die Straße. Es gibt keine Sperrstunde, aber nachts sind die Straßen unsicher. Keine Nacht vergeht ohne Schießereien. Wagt jemand oder ist jemand gezwungen, nachts mit dem Auto durch Teheran zu fahren, so wird er viele Male kontrolliert, und er weiß nicht, wer ihn da kontrolliert. Es gibt noch keine Polizei. Jedermann kann Polizei spielen. Aber man weiß, daß es immer Khomeinis Leute von den Revolutionären Komitees sind. Jemand sagt: Unser neuer Savak.

Said liest mir aus Tageszeitungen vor. Im Anzeigenteil einer »linken« Zeitung steht eine Annonce. Sie beginnt wie eine Sure aus dem Koran mit den Worten: »Im Namen Allahs.« Dann folgt: »Die Fotogalerie Pars beehrt sich, im Zeichen der islamischen Revolution Irans und im Hinblick auf die hohen Anweisungen unseres großen Führers (Imam!) mit modernsten Kameras und bestens ausgebildeten Fotografen und Fotografinnen Ihre Hochzeits- und Geburtstagsparties sowohl für Männer wie für Frauen rund um die Uhr zu erledigen.« (Es folgt die Telefonnummer.)

Im Namen Allahs und des großen Imam . . .

Das Referendum: Grün oder Rot?

So Allah es wollte, er machte euch zu einer einzigen Gemeinde, doch will er euch prüfen in dem, was er euch gegeben. Zu Allah ist eure Heimkehr allzumal, und er wird euch aufklären, worüber ihr uneins seid.

(Koran 5/53)

Am 2. April 1979 sprach der Ayatollah Khomeini zum iranischen Volk: »Den heutigen Tag erkläre ich zum 1. Tag der Regierung Allahs.« Der Nicht-Muslim fragt sich, ob es nicht richtiger gewesen wäre zu sagen: Der 2. April 1979 ist der erste Tag der Iranischen Republik. Aber jeder echte Muslim würde erwidern: Die Iranische Republik ist eine Islamische Republik, das heißt, daß sie von Allah regiert wird.

Nüchterne Beobachter sagen: Der 2. April 1979 ist der erste Tag der offiziellen Machtergreifung durch Khomeini.

Der Orthodoxe sagt: Aber es ist doch nicht Khomeini, der regiert, sondern einzig Allah; Khomeini führt nur Allahs Befehle aus. Die Frage, ob denn Allah nicht auch schon vorher regiert habe, nämlich von Ewigkeit her, und ob denn der Schah mächtig genug war, Allahs Regierung zu unterbrechen oder zu verhindern, wird als blasphemisch abgetan, so ernst sie auch gemeint ist. Die nächste Frage ist, ob Allah seine Regierungszeit damit beginne, Generäle und Savak-Leute hinrichten zu lassen. Die Frage wird beantwortet mit einem Koran-Zitat: Das Töten der Ungläubigen ist Allahs Befehl.

Die weitere Frage, ob denn diese Generäle und Savak-Leute, so böse Menschen sie auch waren, nicht doch Gläu-

bige waren, Muslim wie alle, und ob denn nicht im Koran stehe, daß das Töten von Gläubigen schwere Sünde sei, kann natürlich nicht mehr stichhaltig theologisch beantwortet werden. Hier antwortet die Politik.

Im Augenblick ist es jedenfalls der Wille des Volkes, daß Khomeini regiert. Dieser Volkswille zeigte sich am 31. März und am 1. April 1979 beim großen Referendum, dem Volksentscheid für oder gegen die Rückkehr des geflüchteten Schah, für oder gegen die Einrichtung »Islamische Republik«, was praktisch heißt: für oder gegen die sowohl religiöse wie politische Führerrolle Khomeinis.

Nach gewonnener Wahl sprach Khomeini im Rundfunk zu seinem Volk: »Ich gratuliere euch zu eurer Geschlossenheit. Vor einer Handvoll Abenteurer und Gottloser habt ihr als absolute Mehrheit die Islamische Republik gewählt.«

Der Iran hat 36 Millionen Einwohner. 15 Millionen gingen zur Wahl. Diese Differenz sagt Wichtiges über den Iran aus: Die Hälfte des Volkes ist Jugend unter 16 Jahren, also noch nicht im Wahlalter. Ferner: Eine ganze Provinz war von der Wahl ausgeschlossen, die Turkmenen, eine der nationalen Minderheiten, die fürchten ließ, sie würde die Wahl stören und eine Revolte machen. Auch die Kurden in den Städten gingen nicht zur Wahl. Ferner: Die politisch linke Gruppe der Fedajin enthielt sich geschlossen der Stimme. Ausländische Reporter sprachen von Wahlbetrug und erzählten Anekdoten: es habe an einigen Orten weit mehr Ja für Khomeini gegeben als Einwohner. Oder: Ins Interconti-Hotel in Teheran seien Leute mit einer Wahlurne gekommen, vorgebend, dem Hotelpersonal den Gang zum Wahllokal zu ersparen; ein Telefonanruf der Hotelleitung beim nächsten Wahllokal habe ergeben, daß diese Leute Schwindler seien. Inzwischen waren sie samt der Urne still verschwunden, aber andernorts sei ihnen der Betrug gelun-

gen, und so haben sie sehr viele Stimmen zusätzlich gewonnen.

Was immer auch vorgefallen sein mag: es ist ohne Bedeutung. Khomeini hatte keinen Betrug nötig. Sein Sieg stand vorher fest. Man könnte allerdings von zweifelhaften Manipulationen sprechen. Aber auch dieser Einwand zählt nicht gegenüber dem offenkundigen Willen des Volks.

Was aber wollte und wählte das Volk wirklich?

Da viele Iraner noch Analphabeten sind (bei Nomaden und auch Halbnomaden begrifflich), war der Wahlmodus simpel: der Wahlzettel war zur Hälfte grün, zur andern rot; Grün ist die Farbe des Islam, Rot dieses Mal nicht die Reizfarbe der Linken, sondern, im Gegenteil, die des Schah. Die Farben ersetzten für jene, die nicht lesen können, die Worte: Grün hieß ja, nämlich zur Islamischen Republik, Rot hieß nein, nämlich nein zu dieser Republik. Das klingt einfach. Es war aber höchst irreführend, ob bewußt oder nicht, das bleibe unentschieden, und es ist auch unwichtig. Aber viele Iraner beschwerten sich darüber. So wie der Wahlzettel abgefaßt war, mußte man verstehen: Das Nein zur Islamischen Republik bedeutete den Wunsch, den Schah zurückzuhaben. Wer aber wollte das? Und wer hätte es offen zugegeben? Im übrigen saßen diejenigen, die das gewollt hätten, im Gefängnis. Es war also klar, daß man Grün wählte: gegen die Rückkehr des Schah. Aber was bedeutete dieses Grün positiv?

Khomeini hatte vor der Wahl gesagt, man könne auf das gewählte Feld schreiben, was man wolle: die Islamische Republik oder eine andere Form von Demokratie. Aber wer tat das schon? Hieß Grün wählen, daß man Khomeini als Führer wünsche? Oder hieß es nur, daß man gegen den Schah und den westlichen Kapitalismus sei? Oder hieß es, daß man eine Republik wollte, ohne sich schon auf die Form